

Mut zum Türen öffnen

Kannst Du dich für andere öffnen?

Kannst du gastfreundlich sein?

Einheit kommt nicht von allein.

Kürzlich erinnerte ich mich daran, wie wir als Kinder zum Spielen zu Freunden in die Häuser gingen, und es waren keine Türen verschlossen. Allerdings erinnert sich wohl so mancher auch an das Gefühl, wenn man mit einem Schild „Geschlossene Gesellschaft“ abgewiesen wurde. Vor 35 Jahren war das Gefühl, in der DDR gefangen zu sein. Wir wollten raus aus der Enge. Wir wollten uns nicht mehr bevormunden lassen.

Jetzt sind wir draußen. Wir haben gelernt, um die eigene Existenz zu kämpfen. Wir können uns viel leisten. Wir reisen grenzenlos. Grenzenlos die Informationsflut. An die deutsche Einheit haben wir uns gewöhnt. Aber ist da auch ein Einheitsgefühl, eins das nicht ausgrenzt? Da gibt es doch immer die, die so argwöhnisch auf die Anderen sehen. Die Osis in der Zone, hörte ich Westdeutsche sagen. Die Wessis wissen alles besser, sagte die andere Seite. Wann hört das auf, dass auf andere von oben herabgesehen wird? Wann hört es auf, dass für alles, was uns nicht passt, Schuldige gefunden werden? Mal sind es die Ausländer, mal die Regierung. Wir ziehen uns wieder zurück in eine Geschlossene Gesellschaft. Fensterläden werden geschlossen. Türen verriegelt, aus Angst vor dem Blick der Nachbarn oder der Kriminellen. Fremde bleiben fremd, weil wir uns nicht für sie interessieren. Suchen wir eigentlich das Gespräch miteinander? Merkwürdig ist, dass in den sozialen Medien vieles offen gelegt wird, aber persönlich gibt es voreinander Hemmschwellen.

Wie offen können wir miteinander zusammenleben?

In der Bibel (Römerbrief 12) steht: „Setzt alles daran, ein gastfreies Haus zu haben. Trachtet nach Einmütigkeit untereinander. Führt euch nicht als Leute auf, die sich ihrer Klugheit selber genügen. Wenn es möglich ist, soweit es an euch liegt, haltet mit allen Menschen Frieden.“

Einige haben es gemacht. Sie öffneten die Tür und gingen auf Fremde zu.

Westdeutsche interessierten sich für unser Leben hier. Ostdeutsche fanden Kontakte im Westen. Mit etwas Mut und Zutrauen gelang ein neues Miteinander.

Was bleibt? Wenn wir nicht mehr aufeinander zu gehen, bleiben wir uns fremd.

Wenn wir uns nicht mehr aufmachen, drehen wir uns nur noch um uns selbst. Wir haben viel Zeit für uns (und unsere Handys). Nehmen wir uns aber auch Zeit für die Begegnung mit Anderen? Fremdenhass hätte keine Chance mehr, wenn wir das Fremdsein zwischen Menschen auflösen. Es braucht unseren Willen, das Verbindende zu fördern, anstatt das Trennende zu manifestieren.

Nehmt den Mut zusammen, aufeinander zu zugehen. Seid gastfreundlich.

Christoph Kästner, Ev. Pfarrer in Großpostwitz